

3/13

FREUNDE



Jakob Christoph Miville

Editorial	3
Jakob Christoph Miville – ein begeisterter Zeichner der frühen Romantik	4
Jakob Christoph Miville – ein Leben für die Kunst	5
Dan Flavin – Lichtinstallation im Kunstmuseum Basel	6
Rückblick & News	7
Niklaus Stoecklin im Kunstmuseum Basel	10
Hervorgehoben: Christian Selz	11
Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau	12
Jetzt geht's aufwärts!	14
Werkbetrachtungen über Mittag: Oktober bis Dezember 2013	15
Impressum	15

Titelbild: Jakob Christoph Miville, *Selbstbildnis*, 1821, Öl auf Leinwand, 41.5×33 cm, Kunstmuseum Basel

trafina
PRIVATBANK AG

Es geht um Verlässlichkeit.

Trafina Privatbank AG, Rennweg 50, CH-4020 Basel, Telefon +41 61 317 17 17, www.trafina.ch

Geschätzte Freundinnen und Freunde des Kunstmuseums

Der Entscheid kam überraschend: Das Kunstmuseum muss vom Februar 2015 bis zum März 2016 ein gutes Jahr schliessen. Die Verantwortlichen begründen diese drastische Massnahme mit Anpassungen, die in Folge der Errichtung des Erweiterungsbaus auch im Altbau (man erlaube, dass das ehrwürdige Stammhaus der Basler Kunstsammlung sozusagen schon im Vorgriff so bezeichnet werde) vorgenommen werden müssten. Das betrifft Technik, Klima, Sicherheit, Erdbebenertüchtigung und Ähnliches, Dinge also, die für Sammlung und Betrieb des Hauses von enormer Bedeutung sind, den Besucherinnen und Besuchern aber kaum ins Auge fallen, vielleicht auch weil sie als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Mir hat nach Gesprächen mit Fachleuten eingeleuchtet, dass die komplette Leerräumung und der Verzicht auf die Bespielung des Hauses die besten Voraussetzungen schaffen, um die unverzichtbaren baulichen Vorkehrungen möglichst schnell und vergleichsweise kostengünstig über die Bühne zu bringen. Die Alternativen wären Teilschliessungen, die sich über wesentlich längere Perioden hinziehen, das Gesamtprojekt sehr viel teurer machen und dennoch spürbare und lästige Behinderungen mit sich bringen würden.

Das Vorgehen ist also vernünftig, ja unumgänglich, auch wenn es unersprießlich ist, das Haus ein ganzes Jahr nur von aussen sehen zu können. Es mag ein kleiner Trost sein, dass das Kunstmuseum nicht das einzige international renommierte Haus ist, das sich zu ähnlichen Massnahmen veranlasst sah: Das Rijksmuseum in Amsterdam etwa wurde während zwölf (!) Jahren renoviert und konnte in dieser Zeit nur einen kleinen Teil seiner Sammlung zeigen. Das MOMA in New York wurde während vieler Jahren erneuert und musste während dieser Zeit auch vier Monate lang ganz schliessen.

Für den Vorstand der Freunde ist die Situation jedenfalls eine Herausforderung, insbesondere weil wir mehrere unserer bewährten Programme nicht werden durchführen können, da sie an das Haus gebunden sind. Über Kompensationen wird sich unser Gremium Gedanken machen müssen, sobald die angekündigten Überbrückungspläne des Museums bekannt sind. Es ist aber klar, dass wir uns verstärkt auf das Museum für Gegenwartskunst stützen werden, wo attraktive Kunst der Entdeckung harret, Basel als Kunststadt auch ausserhalb der öffentlichen Kunstsammlung besser kennen lernen wollen und unsere Reiseaktivitäten verstärken werden. Weiteres wird gemeinsam mit der Museumsdirektion diskutiert. Auch das Kunstjahr 2015/16 wird den Freunden des Kunstmuseum also einiges bieten, das Freude macht, den Geist erhellt und die Seele wärmt! Vorderhand aber dürfen wir uns noch ohne Einschränkung auf schöne Ausstellungen im Jahr 2014 freuen und bereits (ich gestatte mir, das so zu sagen) ab Frühjahr 2016 wird neben einem prachtvollen neuen Museumsgebäude das alte in frischem Glanz erstrahlen.

Leonhard Burckhardt

Präsident der Freunde des Kunstmuseums Basel und des Museums für Gegenwartskunst



JAKOB CHRISTOPH MIVILLE – EIN BEGEISTERTER ZEICHNER DER FRÜHEN ROMANTIK

Miville war ein begeisterter Zeichner und ambitionierter Maler. In Briefen schildert er seine intensiven Naturerlebnisse: «jeden Tag treibe ich mich wenigstens einige Stunden im Freyen, in dieser Überfülle, diesem überschwenglichen Paradies umher. [...] Steige ich auf eine Erhöhung, so durchfährt es mich bis in die letzte Faser, dass ich vor Lust nicht weiss wohin ich mich wende». Nicht nur in den Schweizer Alpen war er unterwegs, sondern die Umgebung von Rom hatte es ihm speziell angetan und als Pionier war er gar in Russland durch die weite Krim-Landschaft gestreift.

Anita Haldemann, Kuratorin am Kupferstichkabinett

Das Zeichnen in der Natur bildete für Miville die Grundlage seiner Gemälde, die im Atelier entstanden. Aber bei der Fülle an Blättern, die wir heute kennen, lässt sich ablesen, dass er nicht nur zweckdienlich zur Vorbereitung von Bildern zeichnete, sondern auch aus Leidenschaft für das Plein-air-Zeichnen soviel Zeit in der Natur verbrachte. Allein im Kupferstichkabinett des Kunstmuseums Basel befinden sich 478 Zeichnungen von den heute über 2000 bekannten Blättern. Darunter lassen sich kleinste Studien von wenigen Zentimetern genauso finden, wie grosszügige Skizzen, bildmässig ausgearbeitete Zeichnungen sowie Aquarelle und Ölstudien. Oft war es ein einzelner Baum

oder eine kleine Baumgruppe, die ihn faszinierten, dann ein Sonnenuntergang, die Weite des Meeres oder ein Alpenpanorama. Miville ist als Zeichner und Aquarellist mit seinem heterogenen und experimentierfreudigen Œuvre durchaus eine typische Erscheinung des frühen 19. Jahrhunderts. Sein Werk bewegt sich zwischen Tradition und Erneuerung, Konvention und Experiment.

1946 organisierte das Kupferstichkabinett im Kunstmuseum Basel Mivilles erste Einzelausstellung. 2013 findet nun die grosse, auf neuen Forschungsergebnissen basierende Überblicksausstellung statt, die in Zusammenarbeit mit den Gastkuratoren Hans Christoph Ackermann und Katja Herlach von der Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts organisiert werden konnte. Ausgehend von den Beständen der Stiftung in Olten und jenen des Kunstmuseums Basel, haben sie ihre Recherchen auch auf Privatsammlungen und die Werke ausgedehnt, die sich heute in Russland befinden. Ihre neuen Erkenntnisse erlauben es nicht nur, die Malerei und Zeichnung vielfältig zueinander in Beziehung zu setzen – auch zu Zeitgenossen Mivilles –, sondern erstmals auch Gemälde aus Russland und grafische Blätter aus Schweizer Sammlungen nebeneinander zu zeigen und damit Mivilles Schaffen in seiner Vielfalt und Komplexität zur Geltung zu bringen.



Sonderausstellung

Jakob Christoph Miville
(1786 – 1836)
Ein Basler Landschaftsmaler zwischen
Rom und St. Petersburg

**16. November 2013 – 16. Februar
2014 Kunstmuseum**

Jakob Christoph Miville, *Blick über den Lago del Fucino auf Celano und die Abruzzen*, 1806, Feder, aquarelliert, 20,7 × 26,5 cm, Privatsammlung Basel

EIN LEBEN FÜR DIE KUNST

Als Miville 1786 in Basel geboren wurde, war die Welt noch in Ordnung: im Ancien Régime hatte seine Familie von Seidenfärbern ein gesichertes Einkommen und Verbindungen zu den führenden Seidenbandfabrikanten der Stadt. Seine Eltern liessen ihm mit sieben Jahren den ersten Zeichenunterricht angedeihen. Mit gut zwölf Jahren durfte er das Gymnasium verlassen und eine Ausbildung zum Zeichner bei Peter Birrmann, beginnen, die bis 1802 dauerte. Obwohl die Zeiten sich nach der französischen Revolution und mit dem Aufstieg Napoleons drastisch geändert hatten, schloss sich daran eine zweijährige Lehre in Ölmalerei bei Johann Caspar Huber in Zürich an.

Hans Christoph Ackermann, Gastkurator der Miville-Ausstellung im Kunstmuseum Basel

1805 bis 1807 konnte der junge Miville mit Unterstützung von Basler Förderern eine prägende Reise nach Rom antreten. Dort kam der gesellige und lernbegierige Jüngling bald in Kontakt mit den damals führenden deutschrömischen Künstlern, Joseph Anton Koch und Johann Christian Reinhart. Unter deren Einfluss begann er in der freien Natur in der malerischen Umgebung von Rom zu zeichnen. Doch auch andere Eindrücke bereicherten im internationalen Kunstmekka den jungen Basler: die zarten Aquarelle der englischen Maler oder die plein-air-Ölskizzen der Franzosen.

Derart bereichert kehrte Miville 1807 nach Basel zurück und hoffte dort eine Karriere als Landschaftsmaler beginnen zu können. Daraus wurde leider nichts. So folgte er 1809 einer Einladung nach Russland. In St. Petersburg fand der Künstler eine vorübergehende Anstellung als Landvermesser beim Grafen Grigori Orlov, was ihm Reisen ins Baltikum und nach Finnland ermöglichte. Ende 1811 bis zu seiner Rückreise in die Schweiz, im Sommer 1816, fand Miville als erster Zeichenlehrer an der Knabenschule des Zürcher Pastors und Pestalozzi-Freunds Johannes von Muralt eine feste Stelle. Im Sommer 1814 reiste er in die Krim und zum Kaukasus.

Mit der Erfahrung der Weiten der russischen Landschaft im Gepäck, liess sich Miville erneut in Basel nieder, aber abermals ohne Aussicht auf gesicherte Arbeit. So machte er sich 1819 bis 1821 erneut nach Rom auf, wo er die nötige Sicherheit als Künstler fand. In Basel suchte er zunächst ein Auskommen mit Portraitaufträgen und reiste im Sommer jeweils in die Berge, seinem eigentlichen Wunschziel. Schliesslich konnte er ab 1826 als Lehrer an der Zeichenschule der GGG erfolgreich eine von Pestalozzis Ideen geprägte Unterrichtsmethode einführen, bevor er 1830 schwer erkrankte und 1836 starb.



Jakob Christoph Miville, *Blick vom Muttenzer Steinbruch auf Basel*, 1816–1819, Öl auf Leinwand, 84,3 × 128,5 cm, Privatsammlung Basel

DAN FLAVIN – LICHTINSTALLATION IM KUNSTMUSEUM BASEL

Die permanente ortsspezifische Lichtinstallation *untitled (in memory of Urs Graf)*, die Dan Flavin 1972 für den grossen Hof des Kunstmuseums Basel konzipierte und 1975 anlässlich seiner Doppelausstellung in der Kunsthalle und im Kunstmuseum ausführte, wird Teil der grossen Sonderausstellung im Kunstmuseum Basel, die sich auf das künstlerische Schaffen von Piet Mondrian, Barnett Newman und Dan Flavin konzentriert. Sie sind eminent wichtige Künstler der Moderne, die je einer anderen Generation angehören. Sie haben sich der abstrakten Kunst verpflichtet, dies jedoch unter jeweils ganz anderen geistigen und gesellschaftlichen Vorzeichen. Dennoch vertrauen sie alle der Askese der bildnerischen Mittel, der Abbildlosigkeit von Farbe und Form. Das Verbindende zwischen diesen herausragenden Künstlern des 20. Jahrhunderts ist wohl die Radikalität, mit der sie sich jeweils auf die elementaren Gestaltungsmittel konzentriert haben und kühn zu künstlerischem Neuland vordrangen.

Bernhard Mendes Bürgi,
Direktor Kunstmuseum Basel

Dan Flavin (1933–1996) verzichtete in den frühen 1960er-Jahren auf Malerei und Skulptur. Er nahm eine faktische Haltung ein und schuf, anderen Minimalisten wie Donald Judd oder Carl Andre ähnlich, ein Instrumentarium, das sich primär auf die serielle Anord-

nung von Objekten mit einfacher Form und karger Stofflichkeit in einem bestimmten räumlichen Kontext beschränkt. Flavins Lichtinstallationen kombinieren sich aus genormten handelsüblichen Leuchtstoffröhren und ihren dazugehörigen Halterungen, die einen architektonischen Raum je nach Wahrnehmung strukturieren oder ihn durch die physische Präsenz des Lichtschimmers auflösen. Linie und Farbe sind zur untrennbaren »Erscheinung« verschmolzen, die frei von Rahmen oder Sockel den realen Raum besetzt. Die repetitiv eingesetzten Elemente sind ganz dem Alltagsleben und der industriellen Produktion verpflichtet und verneinen – trotz Lichtmagie – jene werkübergreifende metaphysische Dimension, die Mondrian und Newman eint. Dieser Ausstieg Flavins aus dem klassischen Tafelbild und seine Hingabe an den Realraum waren eine zeittypische Äusserung der 1960er-Jahre, in denen gar der Tod der Malerei erklärt wurde.

Mit seiner Installation, die er dem im Kupferstichkabinett hervorragend vertretenen Renaissance-Künstler Urs Graf widmet, unterstreicht Dan Flavin die Gliederung des Hofes in Arkadenumgang und darüberliegender Wandfläche. Das Grundmodul ist die 120 Zentimeter lange, in Europa verbreitete Leuchtstoffröhre. Je elf Stück sind in den vier Ecken des grossen Hofes des Kunstmuseums so übereinander gesetzt, dass sie die gesamte Höhe vom Eckpfeiler unten, über das Mezzanin und das Hauptgeschoss hinweg bis zum Beginn



Dan Flavin, *untitled (in memory of Urs Graf)* 1972/1975 | Gelbe, rosa, grüne und blaue Leuchtstoffröhren, Dauerinstallation, vier Teile, je 244 cm, und vier Teile, je 1340 cm, vertikal | Kunstmuseum Basel, Schenkung Dia Art Foundation, New York, 1980 | Foto: Martin P. Bühler

der Balkonbrüstung füllen. Darüber hinaus sind je zwei Röhren senkrecht in den Ecken des Hofumgangs angebracht, weshalb sie je nach Standort des Betrachters von den davorstehenden Eckpfeilern verdeckt sein können und so einzig ihr Schein wahrnehmbar ist. Bei Dunkelheit sind die Raumecken mit sattem Licht gefüllt, das in die Weite des Hofes abstrahlt.

Der Plan des damaligen Direktors, Franz Meyer, war, dieses 1975 ausgeführte Werk anzukaufen, was aber aus politischen Gründen zu schwierig war. Deshalb bot die Dia Art Foundation New York an, diese ortsspezifische

Installation zu schenken. Im Protokoll der Kunstkommission vom 11. April 1980 ist vermerkt, dass die Schenkung angenommen wird. Es wird festgehalten, dass der Affront einer Ablehnung der Schenkung der Dia Art Foundation nicht gut möglich sei, doch brauche die etwas problematische Lichtinstallation ja nicht in Betrieb gesetzt zu werden. Und so kam es, dass sich die Museumsleitung lange nicht getraute, Flavins magistrales Oeuvre in Betrieb zu setzen, dessen künstlerischer Rang durch die jetzige Ausstellung gewürdigt und bewusst gemacht werden soll.

RÜCKBLICK & NEWS

100 000. Besucherin in der Picasso-Ausstellung_

Lena Schäffler, Studentin der Kunstgeschichte, war bass erstaunt, als sie Ende Juni die Picasso-Ausstellung im Kunstmuseum besuchen wollte und im Innenhof vom kaufmännischen Direktor des Kunstmuseums, Stefan Charles und der Geschäftsführerin der Freunde, Petra Sigg, als 100 000. Besucherin der Ausstellung begrüsst wurde.

Lena Schäffler hat sich über einen wunderbaren Blumenstrauss, den Ausstellungskatalog und eine Mitgliedschaft bei den Freunden gefreut. Diese ermöglicht ihr drei Jahre kostenlosen Eintritt.



MITGLIEDERWERBUNG_Über 80 neue Mitglieder dank

Spezialaktion «Die Picassos sind da!» Vorstandsmitglieder, aber auch zwei Studentinnen haben an zahlreichen Sonntagen im Kunstmuseum während der Dauer der Ausstellung «Die Picassos sind da!» vom März bis Juli Flyer und Lächerli an potentielle Mitglieder verteilt. Als Begleitmassnahme haben auch die Mitarbeitenden des Museumsshops jeder Tüte einen Flyer und ein Lächerli beigelegt.

Die Freunde durften Dank der Aktion über 80 neue Mitgliedschaften verzeichnen. Gerechnet wurden mit 30-40 Neuanmeldungen. Dass diese Zahl mehr als verdoppelt wurde, darf demzufolge als höchst erfolgreiche Mitgliederwerbekampagne bezeichnet werden.

Die Aktion fand durchwegs einen sehr guten Anklang bei den Museumsbesuchern. Obwohl der Streuverlust, es wurden über 5800 Lächerli verteilt, gewiss auch hoch war, waren die Reaktionen – gerade von seitens der Touristen auf eine kleine, typisch-baslerische Zwischenverpflegung - extrem positiv.



FURER & KARRER
RECHTSANWÄLTE

www.furerkarrer.ch

Kunst ist Intuition

Piet Mondrian

BMF ProConsulting AG
Treuhanddienstleistungen
Beat Fankhauser
Steinengraben 81
4051 Basel
061 273 84 85

DIE KUNST DER TREUHANDDIENSTLEISTUNGEN

 **AFONDO-TREUHAND**

Kirschgartenstr. 7
4051 Basel
Postfach 147
4010 Basel

Telefon +41 61 270 17 17
Telefax +41 61 270 17 10

E-Mail : info@afondo-treuhand.ch

www.afondo-treuhand.ch

GÖNNER | FÖRDERER | FREUNDEPLUS-AUSFLUG _Leonardo Bezzola, Fotograf Jean Tinguelys und unzähliger Künstler

Die ehemalige Scheune, heute Garage, darin ein weisser Talbot aus den 1930er Jahren, ein Citroën DS-Kindertretauto daneben in hellblau. Darüber Wäscheleinen mit Wäscheklammern, um die schwarzweissen Handabzüge zu trocknen, Bücherregale voller Bücher und unzähligen Schachteln mit Fotos, alle geordnet und beschriftet. Vitrinen mit Modellautos, reihenweise Ferraris seit 1940 bis heute, eine altes Terrarium, einst das Aquarium einer grossen Schnappschildkröte, an den Wänden Bilder und Plakate. Gleich anschliessend Büro und Dunkelkammer. Neben neuester Computerausrüstung ein altes Wählscheibentelefon, wie es Humphrey Bogart bediente. Die Wände tapeziert mit Fotografien, Max Frisch unterhält sich mit Johannes Itten, Meret Oppenheim, Luginbühl mit Tinguely und Seppi Imhof, Niki de Saint Phalle, Peter Bichsel... An der Wand ein langes Regal mit Ringbüchern, alles chronologische Fotoalben.



Interessiert lauschen die Freunde dem spannenden Vortrag.

Von Dominique Jehle

Der Eingang des ursprünglichen Berner Bauernhauses führt in die Küche, nach links eine niedrige Türe ins Wohn- und Esszimmer, ein ununterteilter Raum über die ganze Tiefe des Hauses. Ein Kamin mit einer Skulptur von Benazzi, Michelin-Männchen, Keramiken von Ursi Luginbühl, Malereien und Zeichnungen verschiedenster Künstler. Ein weiteres ausgedientes Schildkrötenaquarium mit Modell-Silberpfeilen, vis-à-vis in einer Vitrine geht die Reihe der Ferraris in rot weiter, eine Eva Aeppli-Stoffskulptur sitzt in der Ecke und schaut auf eine Tinguelylampe. Ein langer Holztisch unter Wolkenlampe von Ueli Berger, an dem wir Kaffee und Gipfeli bekommen. Darüber an der Wand das ikonenhafte Bild Tinguelys, wie er auf dem Fahrrad durch die Von Roll Fabrik fährt. Aus der Mitte des Raumes führt eine verglaste Flügeltüre in den geometrisch angelegten Garten mit Buchs und Teich. Der Vormittag vergeht im Flug.

Vor ausgezeichnetem Essen im Baseltor werfen wir einen Blick in die St. Ursen Kathedrale gegenüber. Nach dem Essen führt uns André Kamber, Bezzolas Freund und langjähriger Direktor des Kunstmuseums Solothurn, durch die Ausstellung Robert Müller. Er kann aus seiner Museumszeit vieles zu Müller erzählen, auch von seiner daraus entstandenen Freundschaft zum Künstler. Nach Zeichnungen und Modell im Museum stehen wir staunend vor der neu restaurierten Robert Müller Plastik «Objet Soleure», die original unter freiem Himmel noch viel gewinnender ist.

Zum Abschluss des Tages schliesst sich der Kreis beim Reto Emch, Kurator im Haus der Kunst St. Joseph, selbst Künstler und ehemaliger Assistent von Jean Tinguely. Wir sehen Bilder von Mike Biberstein, lauschen den eloquenten Ausführungen Emchs zu Biberstein, seiner Malerei, der Geschichte des Hauses der Kunst, zwischenzeitlich Atelier von Schang Hutter, seiner eigenen Arbeit als Künstler und seiner Arbeit für Jean Tinguely.

Herzlichen Dank an Leonardo Bezzola, Reto Emch und André Kamber für den aussergewöhnlichen und unglaublich bereichernden Tag.

FOKUS: NIKLAUS STOECKLIN

10. August 2013 – 3. November 2013 im Kunstmuseum Basel

Niklaus Stoecklin – in Basel muss man diesen Maler nicht vorstellen, das hiesse Wasser in den Rhein geschüttet. Als Künstler gehört er sozusagen zum Inventar der Stadt. Stoecklin hat in Basel etliche Wandmalereien geschaffen, die im öffentlichen Stadtbild bis heute zu sehen sind, er gilt als der bedeutendste, ja eigentlich der einzig nennenswerte Vertreter der Neuen Sachlichkeit der Schweiz, und richtig populär geworden ist er durch seine legendären Werbeplakate für Zahnpasta oder Hustenpillen, die jeder ältere Schweizer noch kennt und die zu den absoluten Klassikern der an Höhepunkten nicht gerade armen Schweizer Plakatkunst gehören.

Plakate Stoecklin's sind allerdings in der laufenden Sonderausstellung im Kunstmuseum Basel, welche das Museum dem in seiner Heimatstadt 1982 verstorbenen Maler widmet, nicht zu sehen. Die aktuelle Fokus-Ausstellung mit Stoecklin-Werken beschränkt sich auf die museumseigenen Sammlungsbestände.

Beim Eintritt in die Ausstellungsräume wird man vom grossen, hochformatigen Gemälde «Kegelspieler» von 1918 empfangen, das deutliche Anlehnungen an den Kubismus oder die daraus entstandene Strömung Orphismus offenbart. Im nächsten Raum begegnet man

dem Werk «Hartmannsweilerkopf» aus dem Jahr 1919, einer surrealistisch anmutenden, aschgrauen Kriegslandschaft mit Bombenkratern, zerstörten Bäumen und einer einsamen Menschenfigur im Hintergrund. Und im letzten Raum dann folgen die Stilleben, etwa die «Saucière mit Feigen und Fächer» (1948), die motivlich, farblich und vom Bestreben her, malerische Brillanz zu demonstrieren, an die grossen Stilleben-Meisterwerke aus dem 17. Jahrhundert erinnern.

Zu den faszinierendsten Werken der Ausstellung gehört das bekannte Gemälde «Rheingasse» aus dem Kriegsjahr 1917, in dem Stoecklins präzise gegenständliche Bildsprache besonders deutlich zu Tage tritt: Auf den ersten Blick offenbart sich eine Kleinstadtidylle, die sich aber sogleich als ausgesprochen brüchig erweist. In vielen Details führt Stoecklin das Elend und die Entbehrungen der Kriegszeit vor Augen: Durch das Fenster über der Metzgerei, die «Blut und Leberwürste» feilbietet, fällt der Blick auf einen Sarg. Und im Stockwerk über dem anderen, karg eingerichteten Schaufenster der Kragen-Wäscherei mit dem Namen «Niederlage» blickt eine hässliche alte Frau mit Katze auf die Strasse, auf der die verwischten Spuren des «Himmel und Hölle»-Kinderspiels zu sehen sind.



Niklaus Stoecklin, *Rheingasse*, 1917, Öl auf Karton auf Karton, 59.5 × 80 cm
Kunstmuseum Basel, Legat Dr. Hans Burckhardt-Stamm 1952

CHRISTIAN SELZ, Presse- und Kommunikationsverantwortlicher

Wie lange arbeiten Sie schon im Kunstmuseum Basel?

Ich arbeite bereits seit 15 Jahren hier. Dabei fasziniert mich das Kunstmuseum mit all seinen Facetten immer wieder aufs Neue, so dass ich auch nach diesen vielen Jahren immer noch von meinem Traumjob spreche.

Wie sieht Ihr Werdegang aus?

Nach dem Studium der Kunstwissenschaften, Archäologie und Geschichte arbeitete ich mehrere Jahre in einem kleinen wissenschaftlichen Verlag, wo ich alle Sparten des Verlages von der Pike auf erlernte. Anschliessend sammelte ich Medienefahrung beim Schweizer Radio DRS, bevor ich zum Kunstmuseum kam. Daneben bildete ich mich in Marketing-Kommunikation weiter.

Was verbindet Sie speziell mit dem Kunstmuseum?

Es ist die Einzigartigkeit der Kunstwerke und die interessanten Menschen, mit denen ich zusammenarbeite. Darüber hinaus gefällt mir, dass es ein ausserordentlicher Ort ist, an dem die Öffentlichkeit weltweit grosses Interesse hat.

Sie leiten die Abteilung Presse und Kommunikation für das Kunstmuseum und das Museum für Gegenwartskunst, was dürfen wir darunter verstehen?

Wir sind die Pressestelle, daher kommen alle Anfragen der Journalisten zuerst zu uns. Meist können wir die Antworten selber geben, andernfalls müssen wir bei den Kuratoren oder der Direktion nachfragen. Wir informieren die Medien über unsere Aktivitäten, seien dies Ausstellungen, Events oder sonstige ausserordentliche Ereignisse.

Bei der Werbung schauen wir, wen das Thema interessiert und arbeiten dann eine Strategie aus. Entsprechend lassen wir Prospekte, Plakate oder Inserate produzieren und organisieren, dass diese rechtzeitig am richtigen Ort sind. Besondere Freude habe ich an ausserordentlichen Aktionen wie dem Picasso-Tram, oder jetzt gerade einem sehr speziellen USB-Stick und einer iPhone-Hülle.

Bei den digitalen Medien haben wir einen grossen Spielraum für neue Ideen, müssen uns aber zurücknehmen, damit wir nicht zu viel Zeit dafür aufwenden.

Im Bereich des Marketings haben wir in den letzten Jahren mit externen Partnern wie der SBB, der Deutschen Bahn oder Detailhandelsgeschäften Kooperationen realisiert. Damit konnten wir unsere Ausstellungen auch einem breiteren Publikum zugänglich machen.



Wie gross ist Ihr Team?

Gemeinsam mit einer Berufsmaturandin, welche bei mir während eines Jahres eine intensive und vielseitige Ausbildung erhält, bilde ich das Team. In vergleichbaren Museen ist das Team ungleich grösser. Am extremsten fiel mir dies auf, als ich ein Meeting mit Kollegen vom Städel in Frankfurt hatte und mir 10 Leute gegenüber sass.

Erleben Sie auch hektische Zeiten oder ist Ihr Arbeits- und Zeitaufwand einigermassen plan- und vorhersehbar?

Da wir ein sehr grosses Arbeitsgebiet abdecken, müssen die Abläufe effizient geplant und die Zusammenarbeit mit den Ausstellungsmachern gut koordiniert sein. Dennoch gibt es beinahe täglich unvorhersehbare Anfragen oder Ereignisse, die eine grosse Flexibilität und Improvisationsgabe erfordern. Eben dies macht den Reiz in meinem Job aus.

Was für Qualifikationen sind für diese Stelle massgebend?

Neben einem breiten Fachwissen braucht es an dieser Stabsstelle Kreativität und kommunikative Stärken, damit man mit internen und externen Partnern möglichst optimal zusammenarbeiten kann.

Was sind für Sie kritische Momente in Ihrer Arbeit?

Die heikelsten Momente gibt es in der Pressearbeit, insbesondere wenn sie eine politische Dimension beinhalten. Dank Medientrainings haben wir gelernt,

«Fettnäpfchen» möglichst zu umgehen. Dennoch muss man in gewissen Momenten aufpassen und etwa auch bei einem Apéro seine Zunge im Zaum halten können.

Was für Hobbies betreiben Sie zur Entspannung?

Der beste Ausgleich für mich ist die Zeit, die ich mit meinen beiden Kindern und mit Sport verbringe. So spiele ich unter anderem beim FC Kunstmuseum Fussball und bin Trainer für Kinder beim FC Reinach. Daneben spiele ich Tischtennis, dies allerdings nur wettkampfmässig, da für Trainings leider kaum Zeit bleibt.

DAS NEUE KUNSTMUSEUM

1671, 1849, 1936, 1980, 2016: Das sind die wichtigsten Daten für die Baugeschichte des Kunstmuseums Basel. Dazwischen gibt es noch viele andere wichtige Ereignisse, die im Folgenden nicht dargestellt werden können.

Haus zur Mücke

Nachdem der Grosse Rat am 8. Januar 1662 das Amerbach-Kabinett für 9000 Reichstaler gekauft hatte (zentral waren die Bestände von Hans Holbein dem Jüngeren und die wichtige Bibliothek für die Universität), mussten die Bestände auch würdig untergebracht werden. Auch nach dem bedeutenden Kauf befanden sich die Bestände des Amerbach-Kabinetts noch einige Jahre an der Rheingasse im Amerbach Haus. Das

Haus zur Mücke – in dem übrigens das Konzil zu Basel mit der Papstwahl stattfand – wurde auf Beschluss der Regierung umgebaut. 1771 konnte es bezogen werden. Bekannt ist, dass sich die Bestände im 2. Stock befanden (zusammen mit der Bibliothek). Die Bilder waren gegen ein bescheidenes Entgelt öffentlich zugänglich, weshalb sich das Kunstmuseum Basel als «erstes öffentliches Museum der Welt» bezeichnet.



Haus zur Mücke (beim Münsterplatz)



Öffentliche Kunstsammlung Basel: Gemäldegalerie im Oberlichtsaal des Museums an der Augustinergasse. Fotografie von Jakob Höflinger, vor 1862/66.

Vom Augustinerkloster zum «Berri Bau»

Verschiedene Umstände (Sicherheit, Anwachsen der Bestände) führten dazu, dass man sich 150 Jahre später nach einem neuen Standort umsah. Man entschied sich für den Standort des Augustinerklosters an der Augustinergasse. Den Wettbewerb gewann Melchior Berri, der übrigens auch das Basler Dybli entworfen hatte. Die Eröffnung fand 1849 statt und wurde – wie dies beim jetzigen Kunstmuseum der Fall ist – privat (CHF 70 000.–) und öffentlich (CHF 180 000.–) finanziert: PPP (Private Public Partnership). Es geschah noch etwas! Als der Bau eröffnet wurde, erhielt die Kunstsammlung viele Geschenke, was zu einem raschen Anwachsen der Sammlung führte. Bereits 1882 klagte man über Raumnot. Zum Amerbach-Kabinett kam das Fäsché Museum (das sich am Petersplatz befand) aus «rechtlichen» Gründen dazu, die Geschenke von Emilie Linder (Konrad Witz) und die Birman'sche Sammlung sind nicht zu vergessen. Und es kam Geld, mit dem man Ankäufe tätigen konnte.

Hans Furer, Vorstandsmitglied

Bereits 1903 platzte das Museum aus allen Nähten. Ideen wurden diskutiert, der Rollerhof als Standort angedacht. Auch die Elisabethenschanze war eine Option, das Gelände der Lesegesellschaft am Münsterplatz und vor allem das freie Gelände der Schützenmatte. Auch damals sammelten die Bürger Geld (diesmal CHF 750 000.–). Nachdem der Berri-Bau an der Augustinergasse vollständig für die Kunst reserviert wurde (vorher war auch die Natur- und Völkerkunde im Gebäude), kam 1921 der Münsterplatz 1 (lange Zeit Sitz des Erziehungsdepartements) dazu.

Frau Luise Bachofen-Burckhardt (Prof. J.J. Bachofen Burckhardt Stiftung) stellte den Münsterplatz als Filialgalerie zur Verfügung. Die Räumlichkeiten Augustinergasse 19 (Augustinerhof) bezog das Kupferstich-Kabinett. Das führte dazu, dass die Kunstsammlung des Kunstmuseums auf verschiedene Gebäude verteilt war.

Das heutige Kunstmuseum

Nach abenteuerlichen 30 Jahren der Planung wurde 1936 das jetzige Kunstmuseum (auf dem Gelände des 1926 eigens für das Kunstmuseum erworbenen Württembergerhof) von den Architekten Rudolf Christ und Paul Bonatz eröffnet. Es kostete über 7 Mio. Franken. Bereits kurz nach der Eröffnung füllte und füllte sich das Kunstmuseum Basel immer mehr. Die legendären Kunstkäufe von Georg Schmidt («entartete Kunst»), die Schenkungen Raoul La Roches (Kubistensammlung), die 2004 dazugekommene «Stiftung Im Obersteg» führten zu einem raschen Anwachsen der Bestände. Die älteren unter uns wissen, dass die Moderne bis vor kurzem bei ca. 1960 stillstand. Wenn man den letzten Saal im 2. Stock erreicht hatte, kam nachher «nichts mehr». Die bedeutenden Werke von Marc Rothko, Clifford Still, Barnett Newman (Schenkung der Nationalversicherung) bildeten den kunsthistorischen Abschluss des Rundgangs. Dank dem grossartigen Engagement der Emmanuel Hoffmann Stiftung konnte 1980 das Museum für Gegenwartskunst – damals das erste Museum für zeitgenössische Kunst in Europa – seinen Betrieb aufnehmen.

Erweiterung des Kunstmuseums («Burghof»)

Im Jahre 2004 schenkte Maja Oeri im Andenken an



Modelansicht des Erweiterungsbaus

ihren früh verstorbenen Sohn Laurenz das Gebäude der Nationalbank (Laurenzbau), wo sich heute die Bibliothek, das Kunsthistorische Seminar und Verwaltungsräume befinden. Das reichte aber nicht.

Nun wissen wir, dass die Kunstgeschichte nach 1960 kaum eine Fortsetzung im Museum für Gegenwartskunst fand, sondern es wurden dort thematische Ausstellungen im Bereich der Gegenwart gezeigt. Mit dem Neubau von Christ & Gantenbein verbindet sich die Hoffnung, dass die gefestigten künstlerischen Positionen (z.B. Warhol, Johns, Richter, ...) der vergangenen 50 Jahre besser gezeigt werden können als dies

heute der Fall ist. Der Museumsbetrieb hat sich in den letzten Jahren verändert. Der 2. Stock musste jeweils für grosse und wichtige Ausstellungen «ausgeräumt» werden. Die berühmte chronologische Hängung – Tradition im Kunstmuseum – wurde durchbrochen. Das kürzliche Ranking der Londoner «Times», die das Basler Kunstmuseum auf den 5. Platz der weltweit wichtigsten Kunstmuseen gesetzt hatte, muss Verpflichtung sein. Es ist unbestritten, dass das jetzige Team die Fähigkeit besitzt, diese Vorgabe zu erfüllen. Die Grundsteinlegung des neuen Museums von Christ & Gantenbein ist (hoffentlich) die erfolgreiche Weiterführung einer über 400-jährigen Geschichte.

JETZT GEHT'S AUFWÄRTS!

Mit der Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau des Kunstmuseums Basel sind Ende August die Aushubarbeiten abgeschlossen worden.

Er fühle sich wie in der Arena von Verona, sagte Bernhard Mendes Bürgi. Singen wollte der Direktor des Kunstmuseums zwar nicht. Ein bisschen Theater gab es dann aber doch, schliesslich handelt es sich bei einer Grundsteinlegung für ein Gebäude vor allem um einen symbolischen Akt mit adäquater Vorstellung und interessiertem Publikum – so auch im Falle des Erweiterungsbaus des Basler Kunstmuseums.

Das Arena-Gefühl stellte sich bei Bürgi durch die schieren Ausmasse der Grube ein, auf deren Boden er sich gerade befand. Schon Vorredner Hans-Peter Wessels hatte sich beeindruckt gezeigt. Der Baudirektor meinte, man solle diese Perspektive geniessen, denn man werde sie nie wieder haben.

Mit etwas Vorstellungsvermögen konnte man erahnen, was dieser Erweiterungsbau dem Kunstmuseum an zusätzlicher Fläche bringen wird. «Das Gebäude wird stadtbildprägend», meinte Baudirektor Wessels. Der Bau gegenüber des Kunstmuseumshauptbaus wird in der Tat ein auffälliger werden obwohl ein ziemlich grosser Teil des Erweiterungsbaus unterirdisch zu liegen kommt.

Nun wird nach abgeschlossenem Aushub tatsächlich in die Höhe gebaut. Zuerst ins Fundament haben Wessels und Bürgi feierlich einen Metallkasten einbetoniert. Darin befinden sich erste Entwürfe des Baus der Architekten Christ & Gantenbein, ausserdem die Wettbewerbsunterlagen, der Juryschlussbericht sowie die Kreditbewilligung der Räte. Darüber wird nun während drei Jahren der Neubau errichtet.



Regierungsrat Hans-Peter Wessels und Direktor Bernhard Mendes Bürgi und eine stattliche Anzahl Gäste bei der Grundsteinlegung.

WERKBETRACHTUNGEN OKTOBER BIS DEZEMBER 2013**JEWELS 12.30 – 13.00 UHR**

Den Alltag für 30 Minuten intensiver Kunstbetrachtung unterbrechen. In einer halben Stunde möchten wir uns zusammen mit Ihnen auf jeweils ein Kunstwerk konzentrieren, um neue Sichtweisen, Denkanstösse und spannende Seherlebnisse zu ermöglichen.

Kupferstichkabinett

17. Oktober	Meret Oppenheim zum 100. Geburtstag mit Claudia His
-------------	---

Im Museum für Gegenwartskunst

24. Oktober	Ein Werk aus der Sammlung mit Eveline Schüep
-------------	--

31. Oktober	Memento Mori in der Gegenwartskunst mit Scott Weaver
-------------	--

Kunstmuseum in der Ausstellung Jakob Christoph Miville (1786–1836)

28. November	J. Chr. Miville: Italienische Landschaft, 1821–1830 mit Hans Christoph Ackermann
--------------	--

5. Dezember	J. Chr. Miville: Bilder von der Krim, 1814–1819 mit Katja Herlach
-------------	---

12. Dezember	J. Chr. Miville als Zeichner mit Anita Haldemann
--------------	--

Kunstmuseum alte Meister

19. Dezember	Verkündigung an Maria – eine (vorweihnachtliche) Neuerwerbung der FREUNDE mit Katharina Georgi
--------------	--

Treffpunkte: KuMu: in der Halle / MGK: beim Eingang
Kupferstichkabinett: im Zwischengeschoss des KuMu

Dauer: Jeweils donnerstags von 12.30 – 13.00 Uhr.

Eintritt: Für Mitglieder des Vereins der Freunde kostenlos.
Für alle anderen Eintritt plus SFr. 5.-.

Wir freuen uns über Ihren Besuch und wünschen anregende Werkbetrachtungen.

Impressum

Freunde des Kunstmuseums Basel und des Museums für Gegenwartskunst
Postfach 644 | CH-4001 Basel | T +41 61 261 45 53 | F +41 61 261 46 14
info@freunde-kunstmuseum.ch | www.freunde-kunstmuseum.ch

Redaktion: Hans Furer, Andres Gruner, Claudia His Gonon, Petra Sigg (Leitung)

«Das Freunde-Magazin» erscheint vierteljährlich

Auflage: 1800 Exemplare

Druck: WERNER DRUCK & MEDIEN

Jegliche Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

© Freunde des Kunstmuseums | Basel 2012



PATEK PHILIPPE
GENEVE

Beginnen Sie eine
eigene Tradition.



Wahre Schönheit währt ewig.

SEILER

1881

SEILER JUWELIER · GERBERGASSE 89 · BASEL
TEL 061 261 27 33



Damen Nautilus Ref. 7008/1A